

# Der Missionär.

Süßes Herz  
meines Jesu,  
mache, daß ich dich  
immer mehr liebe.



Unsere liebe  
Frau vom  
heiligsten Herzen  
bitte für uns!

Organ der apostolischen Lehrgesellschaft für das Volk.

Nr. 9.

14. Mai 1882.

II. Jahrg.

**V**eni, Sancte Spiritus, reple tuorum corda fidelium et tui amoris in eis ignem accende!  
„Komm, heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe!“

Komm, heiliger Geist!

Ein Geist herrscht gegenwärtig in der Welt, welcher dem hl. Geiste geradezu widerspricht. Es ist das der Geist stolzer Auflehnung und niedriger Sinnenlust. Eine große Menge derer, welche den heiligen Geist in der Taufe und Firmung empfangen haben, sind Kinder des unheiligen Geistes geworden.

Ihre Seele, erkoren zur Wohnstätte Gottes, ist die Wohnung niedriger Lüfte; ihr Leib, eingeweiht zum Tempel des hl. Geistes, ist herabgewürdigt zur Brutstätte entehrender Laster. Ein Ra-

menchristenthum ohne Geist und Leben, ohne Kampf und Entfagung, ist übrig geblieben.

Stehen wir zum Himmel, daß diese Todten zu neuem Leben erweckt werden durch den hl. Geist, der mit dem Feuer seiner Liebe diese dem Religiösen erstorbenen Herzen auf's Neue entflamme! Mögen alle unsere Leser diesen inbrünstigen Gebetsseufzer tagtäglich bis zum hl. Pfingstfest mit einem Ave-Maria zum göttlichen Herzen Jesu hinaussenden, damit die Gnade des hochheiligen Pfingstfestes wie mit Feuerflammen die Herzen dieser Gläubigen ergreife, reinige, entzünde und umwandle!

### Heidenthum und Christenthum.

In den „Rhoner katholischen Missionen“ veröffentlicht der apostolische Delegat für Central-Afrika, Erzbischof Savignier von Algier, ein Schreiben, worin er namentlich den im Innern des Erdtheils noch immer fortbetriebenen schmachvollen Sklavenhandel als eine der Hauptursachen der verzögerten Bekehrung Afrikas bezeichnet. Wir folgen einer Darstellung des amerikanischen „Wahrheitsfreundes“.

Es sei unmöglich, führt der Kirchenfürst aus, sich genau zu vergegenwärtigen alle die Verbrechen, Grausamkeiten und allerlei Schändlichkeiten, welche der Sklavenhandel mit sich bringe. Er wolle nachstehend nur anführen, was er entweder mit eigenen Augen gesehen oder aus dem Munde der beklagenswerthen Opfer selbst gehört habe. Auf dem Meere sei der Sklavenhandel unterdrückt, auf dem Festlande bestehe er nach wie vor, ja hier habe er durch Unterdrückung des Sklavenhandels zur See einen noch schlimmeren Charakter angenommen.

Im Norden und Süden Afrikas — heißt es wörtlich — besorgen die Muselmänner theils selbst, theils durch angenommene Neger den Sklavenhandel. Oft beschränken sie sich auf die Jagd nach einzelnen Frauen und Kindern, welche sich von ihren Wohnungen entfernt haben. Aber oft genug kommen auch regelrechte Angriffe vor. Die friedlichen Dörfer der im Innern wohnenden Neger werden plötzlich während der Nacht durch diese wilden Abenteurer umringt; die Neger, welche keine Feuerwaffen besitzen, vertheidigen sich fast nie, und diejenigen, welche es thun, werden sehr bald von den bis an die Zähne bewaffneten Räubern niedergemetzelt. Alles, was man dann vorfindet: Männer, Frauen und Kinder, werden in Ketten geschlagen, und dann setzt man sich in Marsch. Diese Marsche dauern oft 60—80 Tage.

Nun beginnt eine ganze Reihe unaussprechlicher Leiden. Alle Sklaven müssen zu Fuß gehen; den Männern, von deren Stärke man eine Empörung fürchtet, schnürt man die Hände und manchmal auch die Füße so zusammen, daß ihnen das Gehen eine wahre Qual wird; ihre Hälse steckt man in Vorrichtungen, wodurch mehrere mit einander verbunden werden.

Man marschirt den ganzen Tag. Wenn man sich des Abends zur Ruhe legt, vertheilt man an die Gefangenen einige Hände voll getrockneten Sago oder indisches Korn. Das ist ihre ganze Nahrung. Am andern Morgen beginnt die Weiterreise.

Gleich in den ersten Tagen ist eine gewisse Anzahl durch die Anstrengung, den Schmerz und die Beraubung entkräftet. Die Frauen fühlen sich zuerst schwach. Um solche menschliche Leichname zu beseitigen, nähern sich die Transporteure dann den Erschöpftesten mit Holzstangen. Um das Pulver zu sparen, geben sie den Opfern einen Schlag in's Genick, und diese stürzen mit einem Schrei zu Boden und winden sich in Todesqualen.

Erschreckt setzt sich nun die Truppe sofort in Bewegung. Der Schrecken hat dem Schwächsten wieder Kräfte verliehen. So oft Jemand erschöpft anhält, beginnt dieselbe Marter von neuem. Wenn die ersten Tage dieser Lebensweise ihren zerstörenden Einfluß geübt haben, dann bietet sich am Abend auf dem Halteplatz ein nicht minder schreckliches Schauspiel dar. Die Menschenhändler haben bereits durch Erfahrung kennen gelernt, was ihre Opfer zu ertragen vermögen. Ihr geschärfter Blick findet sofort die heraus, welche bald der Ermüdung erliegen werden. Um die magere Nahrung zu sparen, schleichen sie sich hinter den Rücken dieser Unglücklichen und schlagen sie mit einem Hiebe nieder. Ihre Leichname bleiben liegen, wo sie gefallen sind, wenn man sie nicht an die Aeste benachbarter Bäume aufhängt, also nahe dem Orte, wo ihre Kameraden essen und schlafen müssen.

O dieser Schlaf! Wie es damit aussieht, läßt sich leicht errathen. Unter den jungen Negern, die wir dieser Hölle ent-rissen, gibt es solche, welche später noch jede Nacht aufwachten und schrecklich zu schreien begannen. Sie sahen auf ihrem Lager noch immer jene schändlichen Scenen, deren Zeugen sie gewesen waren.

Solche Märsche dauern, wenn die Expedition weit war, ganze Monate. Mit jedem Tage wird die Karawane kleiner. Durch die entsetzlichsten Leiden zur Verzweiflung getrieben, versuchen einige eine Revolte oder Flucht, und um sich an ihnen zu rächen, durchschneiden ihre wilden Herren ihnen die Arm- oder

Beinmuskeln mit Säbeln oder Messern und lassen sie so längs des Weges, Hals an Hals gekettet, liegen, und so sterben sie langsam durch Hunger und Verzweiflung. Hat man ja doch behaupten können, und zwar mit voller Wahrheit: Wenn man den Weg nach Centralafrika und die Städte des Sklavenhandels verläre, so würde man ihn leicht durch die Knochen der Neger auffinden, mit denen er bedeckt ist.

Man berechnet, daß jedes Jahr 400,000 Neger dieser Plage zum Opfer fallen.

Endlich gelangt man an den Platz, wohin man nach einer solchen Reise den Rest dieser Unglücklichen transportiren wollte. Oft hat man dann nur noch den dritten und vierten Theil, oftmals aber auch noch weniger von dem, was man anfangs gefangen hatte.

Lieber Leser! Bei solchen Bildern mag wohl ein Gefühl des innigsten Mitleides dein Herz erfüllen; hier und da mag Jemand auch eine stille Thräne weinen über diese Unglücklichen. Es soll dir aber auch dabei bewußt werden, was das für eine Gnade Gottes ist, daß du in einem christlichen Lande wohnest.

Wo ist aber die Dankbarkeit in unserem Volke? Siehe da die angetrunkenen Gestalten am Sonntag Abend! Siehe dort die leeren Bänke während der Christenlehre! Der Tisch des Herrn steht an so manchen Sonntagen fast ohne Gäste da; die Wirthshäuser und Keller aber sind voll von Gästen, wie von Bienenschwärmen! Siehe da die unerfättlichen Fleischmenschen, die nicht einmal einen Tag in der Woche es bei Fastenkost aushalten können! Zähle die vielen Familien ohne Zucht und Christenthum, ohne Gebet am Morgen und Abend; höre die Nachtschwärmereien der verwiederten Jugend und die unreinen Reden auf den Bierbänken! Füge hinzu die Ausgelassenheit der Bekanntschaften und wilden Tanzbelustigungen, all' die heimliche Unzucht von Knechten und Mägden, Söhnen und Töchtern! So dankt ein großer Theil unseres Volkes für den Segen der hl. Religion seinem Gotte!

Sühnen wir solche Undankbarkeit durch Almosen für die Missionen und Missionshäuser, durch wahre Buße und Besserung, damit nicht auch zur Strafe für solche Undankbarkeit ein neues Heidenthum mit dem Morden und Brennen der Revolution über uns kommt und unsere Sünden in unserem Blute gesühnt werden!

## Auf, zur Rettung der Seelen!

oder

### Apostolische Feuerflammen.

„Feuer bin ich gekommen zu senden auf die Erde und was will ich anders, als daß es brenne.“

## VIII.

„Astigit regina a dextris tuis, in vestitu deaurato, circumdata varietate.“  
 „Zu deinen Rechten steht die Königin im goldenen Gewande, mit Schönheit und Tugend geziert.“

An der Seite unseres obersten Führers und Königs, des verherrlichten Gottessohnes, der uns unter seine triumphirende Fahne ruft, steht Maria, die Mutter, die Königin. „Laßt uns sterben für unsere Königin!“ — so riefen einst die ungarischen Großen im Anblick ihrer majestätischen Herrscherin Maria Theresia. Soll uns das himmlische Bild unserer erhabenen Königin Maria nicht zu gleichem Muthе entflammen? Kämpfen wir für Maria, so kämpfen wir auch für Jesus; beide sind Eins in ihrem Bestreben, das Reich des Satans zu stürzen und die unsterblichen Seelen zu retten.

Maria hat dem Teufel das Haupt zertreten. Sie hat unter dem Kreuze Unfägliches gelitten, ja sie ist dort geistiger Weise gestorben mit ihrem Sohne, — alles für die Rettung der Seelen.

Kann es also wohl etwas geben, wodurch man ihr mehr seine Liebe und Verehrung bezeigt, als wenn man unter der Fahne ihres Sohnes kämpft gegen das Hölle Reich und seinen Anhang auf Erden, für das Heil der Seelen? Schöne Gesänge erfreut ihr Herz, aber die Engel droben singen ihr schönere Lieder. Blumenkränze und Lichterglanz gefallen ihr wohl, aber auf den Himmeln wachsen prächtigere Blumen, erglänzt ein herrlicheres Licht. Eines können wir ihr bieten, was kein Engel, ja was der ganze Himmel ihr nicht zu bieten im Stande ist, — eines, das ihrem mütterlichen Herzen der willkommenste Dienst ist, — und das ist: Mühseligkeit, Opfer und Schmerz in der Rettung der Seelen.

Ja, wenn du dich abmühest, lieber Leser, in heißem Gebet, in ängstlichen Sorgen um eine unsterbliche Seele, im Aufblick zu ihr, aus Liebe zu ihr und ihrem hochgebenedeiten Sohne, — dann hast du deiner Königin einen Dienst geleistet, der ihr wohl über alle Dienste geht.

Nun schau dich um nach Seelen, durch deren Rettung du das Herz deiner Königin in diesem ihren Ehrenmonate noch erfreuen willst, und biete für diese alles auf, was in deinen Kräften steht! . . . (Fortf. folgt.)

### Beim hl. Benedikt Fabre.

(Ein kleiner Beitrag zur Lösung der sozialen Frage.)

(Fortsetzung.)

Von Loreto ging's nach Assisi, und nachdem der Heilige dort am Grabe des armen, mit den Wunden Jesu geschmückten Franziskus seine Liebe zur Armuth und Entfagung neu entflammt hatte, setzte er seinen Weg nach der ewigen Stadt fort.

Welchen Entfagungen und Opfern unterzog sich der Heilige auf dieser beschwerlichen Pilgerjahri! Es war gerade die Regenzeit, und stürmisch war das Wetter. Sein durchlöcheretes Gewand konnte solchen Unbilden der Witterung nicht Stand halten und Wasser und Steine drangen ihm ein in die durchlöcherterte Schuhe. Keine Wäsche, keine Kleidungsstücke zum Wechseln! In seinem Bettelsack war sein ganzes Besitzthum: ein Brevier, ein neues Testament, einige Gebetbücher.

O glücklicher Bettler, wie weit hast Du es in der Entfagung gebracht! Hilf uns, die wir mit Mitleid und Bewunderung Dein hl. Leben betrachten, daß wir doch wenigstens allem Ueberflüssigen entfagen lernen!

Die harte Erde war sein Lager; eine Hecke auf freiem Felde mußte oft sein einziger nächtlicher Schutz sein, wenn nicht ein Stall, eine Backstube oder ein altes Gemäuer ihm besseres Obdach gewährte.

So kam er nach Rom. Von Rom ging's wieder nach Loreto, und bald waren Rom und Loreto die einzigen Orte seines Aufenthaltes. Ueberall aber begleitete diesen Bettler von Gottes Gnaden die äußerste Dürftigkeit und die heldenmüthigste Entfagung.

In Rom zog er durch seine große Andacht in der Kirche, welche unwillkürlich den Zuschauer bezauberte, die Aufmerksamkeit einer frommen Frau mit Namen Dominika auf sich, die sich des herzlichsten Mitleides nicht erwehren konnte über das erschöpfte Aussehen dieses hl. Mannes. Der guten Frau kam einst der Einfall, zwei Eier für den frommen Bettler zu kochen. Gedacht, gethan. Eine Schnitte Brod wurde noch hinzugefügt. Mit diesen Gaben ihres mitleidigen Herzens versehen, traf sie den Heiligen im Colosseum, wo er gerade die Stationen betete. Er war bei der 7. Station angelangt. Als er seine Andacht beendet hatte und weitergehen wollte, trat sie ihm in den Weg und bat ihn um die Günst, die zwei Eier auszutrinken. Man kann sich die Verwirrung des Heiligen denken. Er schlägt es ab. Aber die gute Dominika ist nicht so furchtsam, sie setzt ihm gründlich zu und gebraucht die fromme List, ihm zu sagen: Es ist heute Donnerstag, der Tag, an dem Jesus Christus und seine Apostel gegessen haben; sie bittet ihn, im Namen Gottes die Gabe anzunehmen. „Ich will Ihnen nichts befehlen, sagte sie, aber thun Sie, als ob Gott es Ihnen befohlen habe!“

Gott, — Gehorsam! Das waren Gedanken, die seinen Sinn plötzlich umwendeten. Er schaute auf zum Himmel mit einem selig dankbaren Blicke und seufzte: „Der gute Gott, der gute Gott!“ — Dann bezwang er seine Abneigung und nahm ein Ei zu sich. Das ist genug, sagte er.

Aber Dominika wollte ihren Sieg vollenden. Sie ließ nicht ab, bis er auch das zweite genommen und endlich hatte sie noch die Kühnheit, ihm auch das Brod aufzudrängen.

„Ach, das schöne Brod!“ sprach Benedikt, als ob er nicht werth wäre, es zu genießen. Wieder hob er dankbar seinen Blick nach Oben und seufzte: „Guter Gott!“ Dann steckte er es in seinen Bettelsack, — wahrscheinlich, um es einem andern Armen zu schenken.

Da lernet Bescheidenheit, ihr Armen, da lernet wohlthätige Liebe, ihr Besitzenden. Alle aber laßt uns Gott für seine Gaben so dankbar sein, wie der Heilige, ob sie der liebe Gott auf dem eigenen Acker uns zuwachsen läßt, oder uns die Mittel geschenkt hat, sie zu kaufen, oder ob eine wohlthätige Hand sie uns reicht! Alles kommt von Gott. „Der gute Gott!“ — (F. f.)

## Katholischer Glaube und ungläubige Professoren-Weisheit.

(Schluß.)

**Th.** Aber kann man denn von katholischer Seite solche Sachen nicht widerlegen?

**Miss.** O gewiß kann man das, und thut es ja auch genug! Aber jeder Katholik kann es so weit nicht bringen. Dazu gehört oft viel Studiren und viel Untersuchen, um diese scheinbare Gelehrsamkeit zu widerlegen. Dazu bin ich selbst nicht immer im Stande. Das thut aber auch nichts.

Wenn Dir z. B. Einer, welcher sich mit der Erforschung der Natur befaßt, allerlei her sagt, was man für neue Entdeckungen gemacht habe, und wie diese mit dem Glauben im Widerspruch ständen, so kann das nur einer widerlegen, der von der Naturkunde gründliches versteht. Ein solcher Mann kann die Sachen selbst untersuchen und sehen, was daran ist. Leute, wie Du, aber sind dazu nicht im Stande.

**Th.** Ja, da hätte ich viel Zeit nöthig, um auch noch die Naturforschung zu betreiben. Wie sollte es da mit meinem Geschäfte aussehn?

**Miss.** Das ist auch gar keine Schande für Dich. Das überlaß jenen Leuten, welche Zeit dazu haben, um solche Studien zu machen und das Geld, um sich so gelehrte Bücher zu kaufen, und auch den Kopf dazu haben, um so gelehrte Sachen zu verstehen. Halte Du nur recht fest an dem Grundsatz: Es muß deshalb etwas nicht auch schon wahr und richtig sein, weil ich's nicht widerlegen kann! Ein Beispiel: Ich kann ganz sicher sein, daß ein Rechenexempel falsch ist, und doch finde ich bei aller Mühe nicht heraus, wo der Fehler steckt.

**Th.** Aber soll ich denn immer ruhig den Mund halten, wenn so ein gelehrter Schwächer sein Maul voll nimmt. Man muß doch seinen Glauben auch vertheidigen.

**Miss.** Ja wohl soll man das; aber ich setze hiezu, wenn man es kann. Siehe, Thomas, Du bist ein einfacher Handwerker und vermagst beim besten Willen nicht Deinen Glauben gegen alle Angriffe zu vertheidigen. Eines allerdings kannst Du.

**Th.** Und das wäre? Es ist ja doch entsetzlich traurig, dazustehen wie ein übergossener Pudel und sich von so einem Schwächer noch obendrein auslachen zu lassen.

**Miss.** Du sollst falsche Ansichten über deine Religion berichtigen, wodurch einer unsern Glauben verdreht und entstellt, wenn er von der Anbetung der Mutter Gottes und ähnlichem faselt. Darum mußt Du von allen Dingen Deine Religion gut kennen lernen und so oft Du Zeit hast, Deinen Katechismus und andere Religionsbücher zur Hand nehmen. Tausende von Katholiken kennen ihren eigenen Glauben nicht recht und können darum nichts erwidern, wenn so ein Schwächer unsern Glauben verdreht. Uebrigens kannst Du dazu noch so manche kleinere Volkschriften lesen, welche dem gelehrten Geschwätz der Religionsfeinde gehörig zu Leibe gehen. Komme nur gelegentlich zu mir, ich werde Dir solche geben.

**Th.** Und dann lerne ich doch auch, mit solchen Leuten zu disputiren! Ha, nun komm mir nur wieder unter die Augen, Du gelehrter Professor, ich werde...

**Miss.** Langsam, langsam, guter Freund! Bei dem könntest Du am Ende doch noch gründlich abfahren. Aber mit einem Schweinefleisch-Juden oder einem faulen Katholiken, der seinen Glauben abgeworfen hat und fortan seine Bildung aus einer schlechten Zeitungsfabrik bezieht, mit solchen darfst Du dich schon einlassen und ihm eins drauf geben. Das sind nur „kleinere Gelehrte“. Mit den „großen“ aber laß Dich nicht ein, sondern halte daran fest, was ich Dir oben sagte. Verbitte Dir mit allem Ernst solche Reden und geh' fort; mußt Du es aber nothwendig anhören, so denke bei all seinen gelehrten Redensarten: Alles Schwindel!

**Th.** Aber Eins bleibt bei alledem merkwürdig, daß sich gegen die Wahrheiten des Glaubens so vieles einwenden läßt.

**Miss.** Mein Freund, das darf dich nicht wundern. Einmal mußt du wissen, gibt es eine Menge schlechter Leute, denen viel daran liegt, wenn es gar keinen Gott und keine Religion gäbe! Sie fürchten Hölle und Ewigkeit und geben sich nun alle denkbare Mühe, um zu beweisen, daß alles dieses Schwindel sei. — Sodann betreffen die Glaubenswahrheiten oft Dinge, welche selbst der größte Verstand nicht vollständig begreifen kann und das ärgert solche Gelehrte.

**Ch.** Aha, ich verstehe, das beleidigt dann den Stolz dieser hochgelehrten Herren, daß sie wie die „dummen Bauern“ etwas annehmen sollen, was sie nicht begreifen können.

**Miss.** Diese Thoren! In natürlichen Dingen begreifen sie nicht einmal alles. Oder, welcher Gelehrte versteht vollständig, wie aus dem todten Hühnerei ein lebendiges Küchlein heraushüpfen kann mit Federn und Knochen? Und diese Leute wollen sogar die übernatürlichen Dinge und die hohen Wahrheiten der Religion, ja Gott selber, vollständig begreifen? Das müßte fürwahr ein Gott und eine Religion sein, die nicht höher ständen, als so ein armseliger Menschenverstand unserer Gelehrten.

Diese sogenannten Gelehrten, denn richtige Gelehrte sind es nicht, richtige Gelehrte können nie Feinde des katholischen Glaubens sein; ich sage, diese sogenannten Gelehrten spüren deshalb überall in Schriften und Alterthümern, auf der Erde und unter der Erde, im Wasser und im Koth herum, ob sie nicht etwas entdecken können, was sie gegen den hl. Glauben gebrauchen könnten. Und wenn sie glauben, etwas gefunden zu haben, dann treten sie in ihrem Hochmuth vor die Welt hin und wollen es besser wissen, wie Päpste und Bischöfe, die vielen gelehrten Kirchenlehrer und Kirchenväter, von welchen Einer mehr Wissenschaft besaß, als ein Duzend solcher Gelehrter. Sie wollen es besser wissen, wie die heilige Kirche, ja wie der hl. Geist selber, welcher in ihr lehrt.

Laß dich also nie täuschen durch den gelehrten Dunst ungläubiger Schwäzler, und dir ja den Kopf nicht wieder verwirren!

Dein Grundsatz sei dieser: Was gegen meinen Glauben ist, das ist und bleibt Schwindel, wenn auch der gelehrteste Professor der Welt es behauptete und ich auch nicht einsehe, wie man es widerlegen kann.

**Ch.** Den Grundsatz will ich mir merken. Und Ihnen, Herr Missionär, meinen Dank! Mein Kopf ist längst wieder auf dem rechten Fleck.

### Bemerkungen und Nachrichten.

Unseren Lesern die Mittheilung, daß Redaktion, daß Expedition des Missionärs sich nunmehr Wasserstraße 8 befinden. Diese Wohnungsveränderung steht im Zusammenhang mit der Gründung einer apostolischen Druckerei, um so den Missionär auch nach dieser Seite hin von apostolischen Kräften herstellen zu lassen, d. h. von Männern und Jünglingen, welche auf Alles in der Welt verzichten und ohne andern Entgelt als das tägliche Brod, durch Entjagung, Gebet und beständiges Opferleben neuen Segen auf unser Blatt und alles, was noch in Zukunft von der apostolischen Lehrgesellschaft an Schriften veröffentlicht wird, bringen werden. Was auf diese Weise gespart wird, gehört alles der Sache Gottes und dem Heile der Seelen! Wer in unserer materiellen Zeit noch Sinn hat für eine solche Auffassung der Presse und der Arbeit, möge uns die innigste Bitte nicht versagen, mit uns bei unserer Mittellosigkeit eifrigst zu beten um Gottes Hülfe. Die Seele des Werkes hat Gott schon gegeben: aber es muß auch der Leib geschaffen werden!

### Mittheilungen an die Redaktion.

Aus einer größeren Stadt Deutschlands wird geschrieben: Hochwürdiger Herr! Andurch bitte ich Sie, mir umgehend 15 Exemplare der bisher erschienenen Nummern Ihrer Zeitschrift „der Missionär“ übersenden zu wollen. Die Zeitgemäßheit Ihres Unternehmens anerkennend, glaube ich vor Allem, daß es Sache der katholischen Wohlthätigkeitsvereine vom hl. Vincenz und der hl. Elisabeth sein dürfte, Ihre Zeitung unter die Armen unentgeltlich zu vertheilen. Als Vorstand des hiesigen Wohlthätigkeitsvereins von der hl. Elisabeth habe ich den Damen diesen Vorschlag gemacht, und sind dieselben bereitwilligst darauf eingegangen u. s. w. In hochachtungsvollster Ergebenheit  
B.

### Offene Briefpost.

Fr. M. in B. Fehlen Ihnen noch Nummern jezt? — P. in Fr. Ja, die Menschenfurcht; sie kommt schon eigens daran. Haben Sie Antwort? — Allen Beförderern des Missionärs herzlichen Dank! Wir müssen bei unserer großen Arbeitslast um Entschuldigung bitten, wenn wir nicht speziell uns dankbar bezeigen können.

Redakteur und Eigenthümer B. Lütken, Weltpriester, München, Wasserstraße 8.

Druck von Ernst Stahl in München.